Der Mangel an Quellen hat dazu geführt, daß es über die Entstehung des Huzulentums wenig wissenschaftliche Arbeiten gibt. In deutscher Sprache hat nur der Czernowitzer Historiker Raimund Friedrich Kaindl 1894 über sie geschrieben. Der Vf. ist selbst Ukrainer aus Pobereże südlich Stanislau, also aus der Nachbarschaft des Huzulengebietes. Er kennt das Land, seine Menschen und ihre Art aus eigener Erfahrung und gibt danach eine moderne, vielfältig ausgreifende Darstellung.

Der Hauptteil des Werkes befaßt sich mit den ungemein reichen volkskundlichen Formen der Huzulen. Er behandelt alle Lebensgebiete: Haus und Hof, das Almenwesen mit Sennhütten, Zäunen und Viehzucht, die mannigfaltigen Holzgefäße für die Almwirtschaft, andere Werkzeuge (Spazierstöcke, Teller, Flaschen usw.) aus Holz, Keramik, die in Blockbau errichteten griechisch-katholischen Holzkirchen, Stickerei und Weberei, bemalte Ostereier, Erzeugnisse der Schmiedekunst usw. In allen diesen Dingen leben Schönheitssinn, Formen- und Farbenfreude. Das meiste ist Hauswerk, der Einfluß städtischer Vorbilder gering. Eine Fülle von guten Bildern unterstützt die Darstellung. Leider konnten es nicht noch mehr sein.

Auf dem Gebiet der seelischen Volkskunde werden die Volkstänze, Bräuche und Feste, vor allem aber der Volksglaube behandelt. Dabei wird die Fülle der Naturgeister unter der Rubrik „der ukrainische Teufel" zusammengefaßt. Die Volkslieder fehlen bis auf einige Weihnachtslieder, wahrscheinlich aus sprachlichen Gründen, ebenso die Volksschauspiele, Weihnachtskrippen und vieles andere. Hier wie sonst mehrfach ist zu bedauern, daß der enge Raum des Buches ein weiteres Ausgreifen verbot.

Gegenüber dem volkskundlichen Teil ist der einleitende geschichtliche viel kürzer. Dazu behandelt er teilweise allgemeine Fragen der ukrainischen Geschichte, die weit über das Huzulentum hinausgehen, wie das nationale Erwachen im 19. Jh. S. sträubt sich dagegen, den von vielen Forschern festgestellten rumänischen Einfluß auf die hirtenmäßige Erschließung der inneren Karpaten anzuerkennen. Dabei unterstützt ihn das Fehlen von Siedlungsurkunden im Huzulenbereich, die, wie etwa bei den Bojken, von walachischem Recht sprächen. S. erwägt sogar, freilich in vorsichtiger Form (S. 9), ob die häufige Bezeichnung der Karpatenbewohner als Walachen nicht von dem Namen des heiligen Blasius, dem Schutzpatron der Hirten, abgeleitet werden könne. Andererseits gibt er zu (S. 12), daß die Heimat des walachischen Rechtes Siebenbürgen war. Seinen Bemühungen stehen die besseren Quellen aus den Bereichen der Bojken und Lemken und aus den noch weiter nach Westen, bis in die „mährische Walachei" gehenden Ausläufern der Hirtenwanderung entgegen.

Als Ortsnamen wurden grundsätzlich die ukrainischen verwendet, aber die deutschen, soweit vorhanden, hinzugefügt. Nur die deutsche Sprachinsel Ober-Wischau in der Marmarosch hat S. übersehen.

Salzburg Walter Kuhn

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Band 27. (Osteuropa-Institut an der Freien Univ. Berlin, Histor. Veröff., Bd. 27) In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden. Berlin 1980. 305 S.

Der Band enthält die meisten der auf der 4. Konferenz über altrussische Geschichte in Berlin vom 6.—9. Juni 1978 diskutierten Beiträge, die hier mit allen

wissenschaftlichen Nachweisen abgedruckt werden. Es ist das Verdienst von Werner Philipp, Berlin, und Gustav Alef, Eugene, Oregon, diese regelmäßig stattfindenden Zusammenkünfte eines kleinen Kreises von Sachkennern ins Leben gerufen zu haben. Daß zu ihnen schon früh auch jüngere und junge Fachkollegen hinzugezogen wurden, daß diese letzte Tagung Philipps Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte, H.-J. Torke, geleitet und betreut hat und an ihr auch Fachvertreter aus Polen, Frankreich, der Schweiz und Österreich teilgenommen haben — England war schon stets dabei —, erweist, wie der Kreis über die Ländergrenzen hinweg sich erweitert hat. Damit ist einmal die Zukunft dieses Kreises und ein weites Echo der erarbeiteten Einsichten und Erkenntnisse gesichert. Man wird schon dieses Ergebnis sehr begrüßen dürfen, auch wenn vorerst sowjetische Forscher noch nicht daran teilnehmen konnten.

Hinzugefügt ist aber ein Beitrag von Ju. K. Begunov aus Leningrad über „Weiße Rus und Weißrussen in einer deutschen Chronik des 15. Jahrhunderts" (S. 299—305), über die in der Chronik des Konstanzer Konzils des Ulrich von Richental enthaltenen Hinweise auf die Bezeichnung „wiße Rüß" bzw. „wiß Russen", die der Vf. als von den Einwohnern selbst verwendet deuten zu müssen glaubt (S. 304), wobei er es als notwendig hinstellt, „Nachforschungen nach neuen europäischen Nachrichten anzustellen und eine Neubewertung der alten aus dem 14. und 15. Jahrhundert über Weißrußland vorzunehmen, damit es möglich wird, deren Herkunft und Bedeutung genauer zu erklären." (S. 305). Dem wird man zustimmen können, zumal die einschlägigen Quellen offenbar in der Sowjetunion nur sehr schwer und in neueren Editionen schon gar nicht greifbar sind.

Von den übrigen 16 Beiträgen des Bandes behandeln sieben Stellung und Bedeutung des Adels im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Moskauer Staat, drei Probleme des Handels in der gleichen Zeit. Damit sind die Schwerpunkte der Diskussionen genannt, auf die sogleich noch etwas näher eingegangen werden muß. Der erste Beitrag von Günther Stökl, Köln, „Die Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien als Forschungsproblem" (S. 9—17), macht an Hand von einigen Beispielen (Verhältnis zu den Mongolen, tatarische Steueradministration, Neugründung von Städten mit Befestigungen, vor allem Cholm und Lemberg) deutlich, daß hier auf Grund der Quellenlage noch vieles der Klärung harrt, daß aber schon einsichtig ist, „daß in Galizien-Wolhynien nicht ein Annex der allgemeinrussischen feudalen Zersplitterung verkümmerte, sondern unter besonders komplizierten Voraussetzungen eine durchaus der Zeit gemäße, erstaunlich stabile Territorialherrschaft entstand" (S. 17). Diese hat der Vf. jetzt zusammenfassend in seinem Beitrag „Das Fürstentum Galizien-Wolhynien" im „Handbuch der Geschichte Rußlands", Band I, 1. Teilband (Stuttgart 1981), S. 484—534 dargestellt. John Fennell, Oxford: „The Tatar Invasion of 1223: Source Problems" (S. 18—31), erörtert die in den verschiedenen Chroniken enthaltenen Nachrichten über die Schlacht an der Kalka. Wladimir Vodoff, Paris: „La place du grand-prince de Tver dans les structures politiques russes de la fin du XVIe et du XVe siècle" (S. 32—63), arbeitet die besondere Stellung der Großfürsten von Tveř heraus und gibt damit einen wichtigen Beitrag zur Regionalgeschichte der spätmittelalterlichen Ruś. Walter Leitsch, Wien: „Herbersteins Ergänzungen zur Moscovia in späteren Auflagen und die beiden zeitgenössischen Übersetzungen ins Deutsche" (S. 177—194), gibt einen wichtigen Beitrag zu einer hoffentlich bald in Angriff zu nehmenden kritischen Ausgabe von Herbersteins für das Moskau des 16. Jhs. so wichtigem Werk. Edgar Hösch, München: „Der türkisch-kosakische Vertrag

von 1648" (S. 233—248), zeigt, daß der von Omeljan Pritsak als authentisch angesehene Vertrag zwischen der Hohen Pforte und Bohdan Chmel'nyćkyj als Entwurf eines unbekannten Verfassers aus dem „Milieu traditionsbewußter ukrainischer Patrioten des 17./18. Jahrhunderts" (S. 243) anzusehen ist, und gibt im Anhang Text und deutsche Übersetzung. Andreas Kappeler, Zürich (nunmehr in Köln): „Die Rolle der Nichtrussen der mittleren Wolga in den russischen Volksaufständen des 17. Jahrhunderts" (S. 249—268), betont, daß „die nichtrussischen Völker der Mittleren Wolga in den Volksaufständen des 17. Jahrhunderts eine wichtigere Rolle gespielt haben, als die Forschung bisher angenommen hat" (S. 267), und gibt damit die Gesamtinterpretation, daß diese Volkserhebungen sich nicht gegen die allmähliche Herausbildung der Leibeigenschaft und den Gutsadel, sondern „allgemeiner gegen den Zugriff des nivellierenden, systematisierenden, immer größere Forderungen stellenden Staates und die Willkür seiner regionalen Repräsentanten" richteten (S. 268).

Von den dem Adel gewidmeten Studien ist vorab der Beitrag von Werner Philipp, Berlin: „Zur Frage nach der Existenz altrussischer Stände" (S. 64—76), zu nennen, in dem das Vorhandensein eines Adels als Stand in westeuropäischem Sinne rundweg verneint wird, ebenso wie eine Ständegliederung überhaupt. „Eine allodial-individuale Gesellschaftsordnung, deren politisch führende Schicht bis in die Neuzeit hinein nach unten offen geblieben war und zunächst aus Gefolgsleuten, später aus allodialen Dienstmannen und schließlich aus Dienstpflichtigen bestanden hatte, kann nicht mit einer feudalen Ständegesellschaft parallelisiert werden. Hier liegt vielmehr eine Eigenart der russischen Entwicklung vor" (S. 75). Damit aber entfällt auch die Möglichkeit, von „Feudalismus" zu sprechen. „Feudale Herrschaften, die sich zwischen das Volk und den Fürsten einschoben und schließlich eine Gesamtherrschaft auflösten, hatten niemals die politische Existenz des Landes bedroht" (S. 75). In diesem Zusammenhang gehören sowohl die Untersuchung von Gustave Alef, Eugene, Oregon: „Aristocratic Politics and Royal Policy in Muscovy in the Late Fifteenth and Early Sixteenth Centuries" (S. 77—109), mit wichtigen, in minuziöser Arbeit erstellten Anhängen, wie die Untersuchungen von Ann M. Kleimola, Lincoln/Nebraska: „Status, Place, and Politics: The Rise of Mestnichestvo during the Boiarskoe Pravlenie" (S. 195—214), von Jaroslaw Pelenski, Iowa City: „State and Society in Muscovite Russia and the Mongol-Turkic System in the Sixteenth Century" (S. 156—167), sowie schließlich auch die Studie von Hartmut Rüß, Versmold/Münster: „Der Bojar M. Ju. Zacharin im Chronikbericht über die letzten Tage Vasilijs III." (S. 168—176). Ins 17. Jh. führen zwei Untersuchungen . Aus dem Beitrag von Robert O. Crummey, Davis, California: „Reflections on Mestnichestvo in the 17th Century" (S. 269—281), geht deutlich hervor, daß „the Muscovite government hate the power not only to blunt the effects of mestnichestvo but to attack it directly" (S. 281). Damit erweist sich, wie Philipp dies betont hat, daß auch das mestničestvo im Grunde nicht dazu diente, den Adel als Korporation zu installieren. Hans-Joachim Torke, Berlin: „Adel und Staat vor Peter dem Großen" (S. 282—298), stellt fest, daß „die mittleren Dienstleute in den Jahrzehnten vor Peters Machtübernahme ihrer vielfältigen Unzufriedenheit nicht anders als durch Dienstflucht Ausdruck geben konnten und daß die oberen Dienstleute die Aufhebung der Rangplatzordnung [d. h. des mestničestvo — d. Rez.], die nie ein politisches Privileg dargestellt hatte, auch nicht nutzten, um irgendwelche Freiheiten zu erlangen" (S. 297). Peter d. Gr. konnte daher „leicht die Verschmelzung zum einheitlichen ‚šljachetstvo' (später: dvorjanstvo) vorneh-

men" (ebenda). „Im embryonalen Stadium der russischen Gesellschaft (vor 1762) spielte der russische Adel also tatsächlich eine passive Rolle" (S. 298).

Dem Handel sind die Studie von Joel Raba, Tel Aviv: „Der Außenhandel als Faktor der russischen Außenpolitik an der Schwelle der Neuzeit" (S. 110—132), und die Beiträge von Samuel H. Baron, Chapel Hill, North Carolina: „The Muscovy Company, the Muscovite Merchants and the Problem of Reciprocity in Russian Foreign Trade" (S. 133—155), und Paul Bushkovitch, New Haven, Connecticut: „Towns, Trade, and Artisans in Seventeenth Century Russia: The View from Eastern Europe" (S. 215—232), gewidmet. Raba stellt fest, daß Handel und Außenpolitik im Moskau Ivans III. und seiner Nachfolger „in einen unlösbaren Knoten zusammengeflochten" waren (S. 132), und führt am Schluß das Zeugnis des Deutschmeisters des Deutschen Ordens, Ludwig von Seinsheim (nicht Sansheim) an, der an Kaiser Maximilian I. schrieb, daß in Moskau „der alt her ... die ganzen regierung des lands allain in seinem gewalt" habe.

Alle Beiträge sind wichtige und weiterführende Studien zur Geschichte des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Moskau, aber auch zu einem differenzierteren Bilde der russischen Entwicklung, auf die mit allem Nachdruck aufmerksam gemacht sei.

München Manfred Hellmann

Rußland und die Sowjetunion im deutschsprachigen Schrifttum. Bibliographisches Jahrbuch 1974. Unter Mitarb. von Vera Ziegler zusgest. u. hrsg. von Peter Bruhn (Bibliographische Mitteilungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin. 16.) In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden. Berlin 1978. XVI, 691 S.

Unter den erstaunlich zahlreichen bibliographischen Produktionen, die das Dokumentationszentrum für das Schrifttum aus und über Rußland/UdSSR des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin publiziert, nimmt dieses „Bibliographische Jahrbuch" sicherlich eine ganz besondere Bedeutung ein. Man muß dem Leiter dieser Stelle, Peter Bruhn, ohne Einschränkung bescheinigen, daß sein Bemühen, in diesem Jahrbuch „möglichst alles zu erfassen, was mit Bezug auf Rußland und die Sowjetunion in deutscher Sprache veröffentlicht worden ist" (S. VI), vollauf gelungen ist. Auf diese Weise ist ein bibliographisches Hilfsmittel entstanden, das seinesgleichen sucht; für den Zeitraum von 1974 sind Buchtitel, Aufsätze in Zeitschriften sowie Beiträge in Sammelwerken und schließlich auch die wichtigsten Artikel aus überregionalen Zeitungen erfaßt und bibliographisch ausgewertet.

Daraus ist ein bibliographisches Informationswerk entstanden, das über 7 000 Titel nachweist. Sie sind nach Sachgebieten systematisch geordnet, durch ein Autorenregister aufgeschlossen und — wenn es sich z. B. um Sammelwerke handelt — soweit wie möglich nach den einzelnen Beiträgen aufgeschlüsselt. Auf diese Weise ist ein außerordentlich benutzerfreundliches Buch gelungen.

Für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung" ist besonders hervorzuheben, daß für die Region „Ostmitteleuropa" in diesem Band natürlich nur die Baltischen Staaten Bedeutung erlangen, was freilich durchgehend für alle Sachgebiete gilt. Aber auch in den Kapiteln „Kommunistische Weltbewegung" (S.